Mittwoch, den 14. Juli 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 170. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Neue Selbstverwaltungen.

Der Sejm hat vor seiner gänzlichen Kaltstellung mit einem großen Reinemachen eingesetzt. Neben der Aenderung der Verfassung, die heute auf „höheren Befehl" an der ersten Stelle der Tagesordnung steht, will er seinen anderen jahrelangen Verpflichtungen nachkommen und die unter dem grünen Tuch fast verblichenen vor Jahren eingereichten Gesetzesvorlagen „aufarbeiten".

Unter diesen Gesetzesvorlagen befindet sich auch das Gesetz über die Gestaltung der Selbstverwaltungen in Polen. Die Selbstverwaltungen bestehen bekanntlich in Polen auf Grund eines Dekrets des damaligen Staatschefs Pilsudski vom Jahre 1919. Schon der Gesetzgebende Sejm sollte ein neues Gesetz schaffen, doch ging er auseinander, ohne die ihm durch das Dekret aufgetragene Pflicht zu erfüllen. Er ließ diese Arbeit dem heutigen Sejm.

Aber auch der heutige Sejm hatte es mit diesem Gesetz nicht eilig. Die Schuld, warum diese Eile nicht vorhanden war, lag aber eher in der fatalen Zusammensetzung des Sejm Die Linksparteien mußten das Gesetz sabotieren, da die Rechtsparteien durch dasselbe das Pluralwahlsystem einführen und das fünfgliedrige Wahlsystem abschaffen wollten.

Erst nachdem die Reaktion sich davon überzeugte, daß sie gegen den Willen der Linksparteien die reaktionären Absichten nicht verwirklichen kann, ging sie den Weg des Kompromisses, der von den sechs größten Parteien der Grand-Nation geschaffen wurde.

Aber auch die Durchbringung des Gesetzes auf Grund des Kompromisses ließ lange auf sich warten. Erst als die Regierung die Absicht verlauten ließ, die Selbstverwaltungen der zwei größten Städte Polens — Warschau und Lodz — aufzulösen, schritt die Administrationskommission des Sejm schleunigst zur Arbeit und ließ der Regierung wissen, daß sie die Gesetze in den nächsten Wochen fertigstellen werde. Auf dieser Grundlage ließ die Regierung die Absicht fallen, die beiden Stadtverordnetenversammlungen und Magistrate aufzulösen.

Gegenwärtig ist das Gesetz über die Gestaltung der Selbstverwaltungen in Polen von der Administrationskommission in zweiter Lesung erledigt. Die dritte Lesung soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Von den wichtigeren Bestimmungen des Gesetzes wollen wir herausgreifen: Der Art. 76 lautet: „Der Magistrat ist auf dem Gebiete der Gemeinde die ausführende Gewalt der Gemeinde und ist für seine Wirtschaft vor dem Stadtrat verantwortlich."

Die Reaktion erklärte sich gegen diese Fassung und wollte den Magistrat zu einer Art selbständigen Körperschaft machen, was jedoch abgelehnt wurde.

Die Angelegenheit der Besoldung der Magistratsbeamten regelt das Gesetz in der Weise, daß jede Stadtgemeinde durch ein besonderes Statut diese Frage löst.

Der Umbau Polens fertig.

Vorerst gestern in der Verfassungskommission des Sejm.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern nachmittags hat die Konstitutionskommission des Sejm das Projekt der Abänderungen in der Konstitution in dritter Lesung beendet. Sie schritt hierauf zur Bearbeitung eines speziellen Gesetzes über die Vollmachten für die Regierung auf die Dauer bis zum 1. Januar 1928.

Die Vollmachten beruhen darauf, daß der Staatspräsident mit der Regierung und ohne Sejm das Recht hätte, Dekrete zu erlassen, die Gesetzeskraft besitzen.

Diese Vollmachten gelten für die Zeit, da der Sejm nicht tagt. Auf diese Weise könnte der Staatspräsident im Verein mit der Regierung Gesetze schaffen, die dem Sejm als Vertreter des gesamten Volkes unpassend sein oder von ihm gar als schädlich angesehen werden könnten.

Der Premierminister Bartel verlangte dabei in der Konstitutionskommission, daß die Vollmachten recht umfangreich sein sollen und daß der Sejm hiervon nur einige gewisse Angelegenheiten, wie z. B. das Budget, die Kriegserklärung, die Rekrutenaushebung, die Aenderung der Konstitution, die Aenderung im Selbstverwaltungsgesetz u. s. w. ausschließen möchte. Auf diesen Angelegenheiten sollen sich die Vollmachten des Staatspräsidenten mit der Regierung nicht erstrecken. Hier soll der Sejm das Recht haben, zu bestimmen und zu entscheiden.

Die Mehrheit der Kommission will jedoch diese wenigen Rechte des Sejm noch schmälern und der Regierung viel weitere Vollmachten geben. Auf diesem Gebiete herrscht darum eine Unstimmigkeit. Trotzdem der Sejm schon morgen einen entscheidenden Standpunkt in der Angelegenheit der Vollmachten der Regierung einnehmen soll, kam es in der Kommission noch zu keiner Einigung.

In der Diskussion ergriff auch Abgeordneter Kronig das Wort und stellte zum zweiten Male den Antrag, daß die Wahlordnung und die soziale Gesetzgebung von den Vollmachten ausgeschlossen werden. Der Antrag bezüglich der Wahlordnung erhielt 13 gegen 15 Stimmen, fiel also durch, der über soziale Gesetzgebung 14 gegen 14 Stimmen, fiel also ebenfalls.

Heute vormittag tritt eine besondere Unterkommission zusammen, welche den Text des Gesetzes bearbeiten und den Versuch unternehmen soll, die Meinungsverschiedenheiten zwischen Sejm und Regierung aus der Welt zu schaffen.

Magistrate der Stadtgemeinden, besonders aber die aus dem Bereich des Landkreises ausgeschlossenen Städte, erhalten die Kompetenz der administrativen Behörden erster Instanz und den Namen „Städtische Starostei". Der Vorsitzende des Magistrats erhält die Kompetenzen eines Starosten und wird u. a. das Recht haben, über einige Regierungsorgane zu verfügen, wie z. B. über die Polizei. Auch können die Stadtbehörden Vorschriften polizeilichen Charakters erlassen und das polizeiliche Gerichtswesen ausüben.

Gleichzeitig mit der Annahme des Gesetzes soll eine ganze Reihe von Gemeinden, die städtischen Charakter haben aber nicht Städte sind, zu solchen erhoben werden.

Die Kadenz der Selbstverwaltungen wurde auf vier Jahre (bisher drei) festgesetzt. Die Endeken forderten eine sechsjährige Kadenz, die Sozialisten eine dreijährige. Die vierjährige Kadenz ist das Ergebnis eines Kompromisses.

Was in dem Gesetz nicht vorhanden ist aber hereingestellt werden sollte, ist die Vorschrift, daß die Stadtverordnetenkandidaten und Magistratsmitglieder die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen müssen. Berechnet war diese Vorschrift darauf, den Minderheiten gegenüber Schikane anzuwenden.

Das Mitglied der Kommission, Abgeordneter Zerbe, führte bei dieser Gelegenheit die Tatsache an, die auch wir seinerzeit in unserem Blatte verzeichneten: Bei den Stadtratwahlen in Alexandrow ordnete der Vorsitzende der Wahlkommission, ein Bezirksrichter, an, daß entsprechend dem bisher verpflichtenden Gesetz alle Kandidaten einen Examen unterworfen werden sollen. Als er sich aber die Namen der Deutschen Sozialisten ansah, verzichtete er auf das Examen, da er wußte, daß alle Kandidaten lese- und schreibgewandt sind. Anders aber erging es gerade den Polen. Hier gab es Opfer und natürlich . . . eine kleine nationale Schande. Abg. Zerbe erklärte: „Wir stellen keine Analphabeten auf den Präsentierteller und haben im allgemeinen viel, viel weniger Analphabeten als ihr".

Zu dieser kleinen Episode schloß Abg. Grünbaum eine andere an. „In Wilna kandidierte als Stadtverordneter ein Doktor der Medizin, Absolvent der Krakauer polnischen Universität. Diese absolvierte der Herr Dr. sogar nach dem Kriege, also jetzt. Bei dem Examen wurde der Arzt von der Liste gestrichen, weil er der polnischen Sprache in Wort und Schrift nicht mächtig sein sollte".

Als die Herren Abgeordneten von der Mehrheit diese unangenehmen Sächelchen erfuhren, stellten sie am nächsten Tage selbst den Antrag auf Streichung der Vorschrift, die gegen die Minderheiten gerichtet sein sollte. Natürlich wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Im Zusammenhange mit diesem Gesetz steht aber das Gesetz über die Wahlordnung für die Selbstverwaltungen. Dieses ist noch nicht erledigt. Es scheint so, als ob die Administrationskommis-

sion darauf rechnet, daß die Regierung auf dem Dekretwege diese Frage regelt.

Und hierin liegt die Gefahr. Hier kann die demokratische Regierung der Demokratie eine unangenehme Ueberraschung bereiten.

Die nächsten Tage werden uns Klarheit bringen, welche Verschlechterungsabsichten in dieser Beziehung Reaktion, Regierung und Sejm haben.

L K

* * *

Die Administrationskommission führt ihre Arbeiten fort.

Gestern sollte die Administrationskommission zur 3. Lesung des Gesetzes über die Gestaltung der Selbstverwaltungen schreiten. Da die letzten Beschlüsse der Kommission im Druck nicht fertiggestellt waren, schritten die Abgeordneten zur Generaldebatte über die Wahlordnung für die Landgemeinden. Die Regierung hatte einen Referenten nach der Kommission delegiert, der auf die Frage, welche Stellung die Regierung zu den Gesetzen einnimmt, antwortete, daß die Regierung in dieser Frage vorläufig den stillen Beobachter spiele. Angesichts dessen stellte Abg. Prager (P.P.S.) den einstimmig angenommenen Antrag, daß die Regierung aufgefordert werde ihre Stellungnahme zu präzisieren. Andernfalls werde sich die Kommission in der Zukunft bei Regierungsgesetzen genau so gegenüber der Regierung verhalten, wie es die Regierung bei diesem Gesetz tue. Der Art. 1 des Gesetzes betrifft den Grundsatz des fünfgliedrigen Wahlsystems. P.P.S., Wyzwolenie, N.P.R. und Minderheiten erklärten sich dafür, während der Piast und die Chjena das Verhältniswahlrecht abschaffen wollen. Zur Abstimmung darüber ist es noch nicht gekommen, doch ist schon jetzt anzunehmen, daß die Linksparteien die Mehrheit erhalten.

Abg. Putek stellte den Antrag, der wahrscheinlich auch angenommen werden wird, daß in Landgemeinden mit einer Seelenzahl unter 400, das Mehrheitssystem in Anwendung kommen soll, wenn dies zwei Drittel der Wähler wünschen. Dabei ist diese Entscheidung nur für eine Kadenz maßgebend.

Heute sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Die Arbeitslosigkeit in Polen

Die polnische Telegraphenagentur meldet, daß gestern nachmittag in Gegenwart des Staatspräsidenten eine Sitzung stattfand, an der der Ministerpräsident sowie die Kriegs-, Finanz-, Handels-, Arbeits-, Innen-, Eisenbahn- und Landwirtschaftsminister teilnahmen. Die Beratungen waren der Frage der Arbeitslosigkeit gewidmet. Die einzelnen Minister nahmen vom Standpunkte ihrer Ressorts aus zu dieser Frage Stellung. Was sie aber beschlossen und ob sie das Heilserum gegen die Arbeitslosigkeit erfunden haben, steht nicht in der Depesche.

Nur, daß im Zusammenhange mit der Arbeitslosigkeit die Finanzierung der diesjährigen Ernte besprochen wurde.

Die Wirtschaft im Spiritusmonopol.

(Von unserem Korrespondenten.)

Im Zusammenhange mit den Ungenauigkeiten und Fehlern, die in der Wirtschaft des Spiritusmonopols aufgedeckt wurden, wurde eine spezielle Kontrollkommission ins Leben gerufen, die diese Angelegenheit genau prüfen soll. Der bisherige Leiter des Monopols, Direktor Podkomorski, ist von seinem Posten zurückgetreten.

Pilsudski kauft einen französischen Kreuzer.

Im Ministerrat stellte Kriegsminister Pilsudski den Antrag, von Frankreich für 1 200 000 Franken den deklassierten Kreuzer „Dejaiz" käuflich zu erwerben. Er soll Schulzwecken — Anlernung von Spezialisten — dienen.

Die Kaufsumme soll zu den Krediten hinzugezählt werden, die in der polnisch-französischen Konvention über die Kriegsschulden vorgesehen sind, also erst später abgezahlt werden.

Der Antrag wird höchstwahrscheinlich angenommen werden.

Und so etwas läßt man sich gefallen?

Deutsche, die Polens Finanzwirtschaft in Ordnung bringen sollen.

Der berühmte Finanzsachverständige Prof. Kaemmerer ist in Warschau eingetroffen. — Wer ist Kaemmerer? Er ist ein in Amerika naturalisierter Deutscher. Wer ist sein Begleiter und Mitarbeiter Dr. Lutz (Professor der Nationalökonomie der Leland Standford Universität in Kalifornien)? Gleichfalls ein Deutscher. Wer ist Kaemmerers zweiter Mitarbeiter und Sachverständiger im Zolltarifwesen Fr. A. Elbe? Auch ein Deutscher. — Müßt nicht den polnischen Chauvinisten, denen jetzt die amerikanischen Deutschen aus der Bredouille helfen sollen, die Visage vor Scham rot anlaufen?

Der Grabski-Geist verscheucht?

Kultusminister Sujkowski gegen den „numerus clausus".

Vorgestern empfing der Kultusminister Sujkowski die Vertreter des Jüdischen Bundes, die Abgeordneten Grünbaum und Farbstein. Den Zweck der Visite bildete die Angelegenheit des herannahenden akademischen Jahres.

Die Vertreter der Juden wandten sich an den Minister mit der Frage, wie er sich dem „numerus clausus" für die jüdischen Studenten an den höheren Lehranstalten gegenüber verhalte. Der Minister erwiderte hierauf, daß er jegliche Versuche der Einführung des „numerus clausus" in den höheren Lehranstalten bekämpfen werde.

Sie wollen doch einen König!

Abg. Cwiakowski ist der Bauernfänger.

Die monarchistischen Agitatoren haben ein neues Tätigkeitsfeld gefunden. Sie gehen nun von Dorf zu Dorf und treiben unter den Dörflern Propaganda für einen König und ein Königreich. Das Königreich wird in den herrlichsten Farben geschildert. Aber die Bauern lassen sich nicht so schnell herumkriegen; sie zeigen sich den beredten Agitatoren wohl als Royalisten, nur damit sie diese schnell vom Halse haben. Die Agitatoren aber vermeinen bereits eine Legion königstreuer Bauern hinter sich zu haben.

In dieser Meinung wurde am vergangenen Sonntag von der „Monarchistischen Bauernorganisation" eine „große" Versammlung in Warschau einberufen. An der Spitze der Organisation steht der Abg. Cwiakowski, der vor einem Jahre aus der „Wyzwolenie" ausgetreten ist. Die Teilnehmer erschienen so zahlreich, daß sie von einer Person an den Fingern abgezählt werden konnten. Es wurde eine Verwaltung gewählt, in die fast alle Teilnehmer aufgenommen wurden. Die Anzahl der angenommenen Resolutionen überschritt die Anzahl der Mitglieder dieser neuen Organisation beträchtlich. Alle Anträge enthielten den Sinn: „Wir wollen einen König!"

Abg. Cwiakowski wurde beauftragt, im Sejm eine monarchistisch-bäuerliche Deklaration zu verlesen. Und so amüsiert sich Cwiakowski nach seiner Art.

Welche riesigen Zuckermassen ins Ausland geschafft wurden.

Seit Beginn der Kampagne 1925/26 bis zum 1. Juni d. J. sind aus Polen folgende Zuckermengen exportiert worden (in Tonnen):

Bestimm.-Land	Weißer Kristall	Zucker 1. Sorte	Zucker 2. Sorte	zusammen umgerechnet in weiß Krist.
England	73 909	48 900	6 769	123 056
Estland	315			315
Finnland	1 100			1 100
Frankreich	2 000	1 500		3 350
Danzig	560	16 240		15 176
Holland	7 500	50 014		52 512
Lettland	2 700			2 700
Deutschland	250	2 500		2 500
Norwegen	10			10
Schweden		2 750		2 475
Insgesamt	84 404	121 904	6 769	203 194

Daß der polnische Zucker im Inlande teurer ist als im Auslande haben wir bereits früher nachgewiesen.

Das Marokko-Abkommen unterzeichnet.

Es wird amtlich mitgeteilt, daß die französischen und spanischen Delegierten in ihrer letzten Sitzung ein Abkommen unterzeichneten, daß die Grenzfrage zwischen der französischen und spanischen Einflußzone in Marokko, die Entwaffnung der unterworfenen Stämme und das Schicksal Abd-el-Krims regelt. Das Abkommen wird sofort nach Ratifizierung durch die beiden Regierungen in Kraft treten.

Die Wirren in Portugal.

Wie Habas aus Lissabon meldet, hat die neue Regierung beschlossen, den General Gomez da Costa, der sich weigerte, seine Befugnisse als Präsident der Republik abzugeben, als Gefangenen nach einer 25 Kilometer von Lissabon gelegenen Festung zu überführen. Seine Adjutanten sollen an Bord eines Kriegsschiffes gebracht werden.

Revolution in Albanien.

Nach einer Meldung aus Rom ist in Albanien eine Revolution ausgebrochen. Achmed Zogu hat die Regierungstruppen aus dem Militärbezirk Dibra zurückgenommen und setzt die Hafenstädte Valona und Durazzo in Verteidigungszustand. Italienische Marinetruppen sind im Einverständnis mit der albanischen Regierung in Durazzo gelandet. Der italienische Ministerrat hat die Entsendung von drei weiteren Kriegsschiffen nach Albanien beschlossen.

Um Abessinien.

Der Imperialismus ist weiter Trumpf.

Ende Juni wurden die weitgehenden Vereinbarungen bekannt, die neuerdings zwischen Italien und England über Abessinien getroffen worden sind. England wollte die Wasserversorgung Aegyptens und des Sudan beherrschen und hat zu diesem Zwecke italienische Hilfeleistung erbeten. Italien hat es versprochen, den von den Italienern geplanten Bau einer Eisenbahn zu unterstützen, welche Erythräa mit dem italienischen Somaliland verbinden soll. Das Abkommen bedeutet, daß für den Fall, daß die abessinische Regierung einem der beiden Länder die gewünschten Konzessionen erteilt, dieses Land seinen Einfluß geltend machen soll, damit auch das andere Befriedigung seiner Wünsche finde.

Sowohl Abessinien wie auch Frankreich, das in Abessinien starke Interessen hat, sind von diesem Abkommen sehr unangenehm berührt. Der Kaiser von Abessinien befürchtet um seine politische Selbständigkeit, während Frankreich vor allem deshalb ungehalten ist, weil dieses Abkommen ganz hinter seinem Rücken abgeschlossen wurde. Der Kaiser von Abessinien will die Angelegenheit dem Völkerbund unterbreiten, eine Absicht, welche die französische Presse unterstützte. Die Franzosen lassen es sich nicht abstreiten, daß die Italiener in Abessinien eine neue wirtschaftliche Einflußsphäre für sich zu gewinnen suchen. An der abessinischen Küste besitzt Frankreich ein verhältnismäßig kleines Stück Land, das französische Somali mit dem Küstenort Dschibuli, der der Ausgangspunkt der Bahn nach der Hauptstadt des Landes ist. Sollte nach der Durchführung einer Bahnlinie von Erythräa nach Italienisch-Somaliland der südöstliche Teil von Abessinien zur italienischen Wirtschaftssphäre werden, so wäre jenes französische Gebiet von italienischen Gebietsteilen vollkommen eingeschlossen. Neuerdings hat das französische Auswärtige Amt die französische Presse gebeten, von weiteren Auseinandersetzungen mit der italienischen Abstand zu nehmen. Es würden die abessinische Frage und eine gewisse Anzahl von Mittelmeerfragen zwischen beiden Regierungen freundschaftlich geprüft. Diese Hineinziehung der Mittelmeerfragen hat den Presseerörterungen aber nur noch mehr Nahrung gegeben.

Das gewaltige Explosionsunglück in New Yersey.

Ein amerikanisches Munitionsdepot in die Luft geflogen.

Die Explosion übertrifft die von Black Tom im Jahre 1916, bei der über 100 Bahnwagen insgesamt aufgeflogen sind. Das explodierte Munitionsdepot enthielt ein Zehntel der gesamten Munitionsvorräte der amerikanischen Marine. Nachdem um 5 Uhr nachmittags die erste Explosion erfolgt war, flog im Laufe der Nacht auch der Rest der Vorräte in die Luft. Auch ein in der Nähe gelegenes Munitionsdepot der amerikanischen Armee wurde in Mitleidenschaft gezogen. In diesem dauern zur Zeit die Explosionen noch an. Doch ist bisher der Hauptteil der Vorräte im Armeedepot von der Katastrophe noch nicht erfaßt worden.

Die in der Nähe gelegenen Ortschaften Mount Hope und Denmark sowie zahlreiche von Touristen errichtete Feldlager sind zerstört worden. Im Umkreis von über 35 Meilen wurden die Fenster zerstört. Die explodierenden Granaten überschütteten die Gegend meilenweit mit Sprengstücken, wodurch zahlreiche Autofahrer auf der Landstraße verletzt wurden. Die Zahl der getöteten Militärpersonen läßt sich nicht genau angeben. Der Sachschaden allein wird bisher für das Marinedepot auf 80 Millionen Dollar geschätzt.

Es wird erwartet, daß auch das Munitionslager der amerikanischen Armee im Werte von vierzig Millionen Dollar, das bereits von der Explosion betroffen wurde, seiner vollständigen Zerstörung entgegensieht und daß die Explosion von noch lagernden Vorräten noch während der ganzen Woche ihren Fortgang nehmen wird.

Der erste Eindruck, den die Wirkung der Explosion in ganz New Yersey hervorrief, war der, daß ein Erdbeben stattgefunden habe.

Gestern ist ein weiteres Gebäude mit Munition in Doover in die Luft geflogen. Die Explosion droht noch 14 Magazinen. In einem Umkreise von 100 Kilometern wurden 24 Ortschaften zerstört. Tausende Einwohner sind obdachlos. Der Schaden der Privatpersonen beträgt über 10 Millionen Dollar, der Schaden der Regierung über 100 Millionen.

Paris tanzt.

Von Walter Hasenclever.

Heute, am 14. Juli, am großen Nationalfeiertag wird die Erstürmung der Bastille gefeiert. Das Fest der Revolution. Paris tanzt.

Seit drei Tagen sind die Menschen verzaubert. Die Verkäuferinnen in den Läden werden unruhig. Sie wittern Lichter, Feuerwerk, Bälle. Ueberfüllte Züge, in denen die Reisenden wie Bienen aufeinanderkleben, fahren an die Frische des Meeres, an die Küste der Bretagne. Die Daheimgebliebenen stürmen die großen Warenhäuser. Saisonausverkauf. Schnell wird noch ein Schal probiert, ein Kleid gekauft. Die Spiegel sind belagert. Man reißt sich die Hüte aus den Händen.

Auf der Straße stehen bunte Gerüste mit grünen Zweigen. An jeder Ecke, vor jedem großen und kleinen Cafe, auf allen Plätzen spielt die Musik im Freien. Es sind die Nächte der Freiheit. Freude in allen Gassen. Paris tanzt.

Selbst die Polizisten sind festlich bewegt und drücken beide Augen zu. Die ganze Stadt ist ein riesiger Tanzsaal. Die Straße dient dem Genuß. Man tanzt auf den Boulevards, vor den Kirchen, zwischen den Bäumen der Vorstädte. Sogar auf den Schienen der Trambahn. Dann warten die Schaffner geduldig, bis der Walzer zu Ende ist.

Ueberall wehen Fahnen. Sie zittern auf den Autobussen, flattern von den Häusern. Triumphbogen und Girlanden. In den Arbeitervierteln große Schilder, quer über die Straße gespannt: „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!"

Auf den großen Montmartreboulevards drehen sich wild Karussells. René mit der Guillotine, das Meerwunder und die Geheimnisse des Harems sind zu sehen. Fromme Hunde, vor Schaubuden gelagert, erwarten ihren Auftritt. Ein tanzender Affe knurrt in die Menge. Sein Stichwort fällt. Er klettert aufs Trapez.

Montparnasse ist ein Heerlager. Vor dem Cafe de la Rotonde spielen vier Kapellen gleichzeitig. Mühsam fahren die Autos durch die Stühle und Paare. Man liebt sich, man lacht, man ist fröhlich betrunken. Arbeiterinnen, Kokotten, Damen der Gesellschaft, kleine Ladenmädchen, Schauspielerinnen, Modelle, alles dreht sich bunt durcheinander. Im Cafe du Dome sind die Literaten aus ihren Stellungen verdrängt. Heute wird nicht diskutiert. Man tanzt.

Heute hat jeder Geld. Heute gibt es keine Armut. Auch der Aermste kann auf der Straße tanzen. Die Theater spielen ohne Entgelt. Ein Volksfest, einzigartig in seiner Anmut und Selbstverständlichkeit. Ein demokratischer Gott hat die Bastille im Juli erstürmen lassen. Die Sonne brennt und der Himmel ist blau.

Lampions erhellen die Straßen. Oben ist der Mond aufgezogen. Vergessen ist Inflation, Teuerung, Politik. Die Banken sind geschlossen. Die Kammer ist vertagt. Ein Tag des Glücks. Eine Nacht der Freude. Tochter aus Elysium!

Das Gedränge ist lebensgefährlich. Man wird nicht überfahren, man wird überrannt. Trotzdem kein Schimpfwort, kein Stoß, kein Gebrüll. Niemand wird in den Rücken geboxt. Heiter lächeln dich Mädchen aus dem Arm ihrer Partner an, wenn du zwischen Blondinen und Brünetten einen Ausweg suchst. Es hilft dir nichts. Du mußt mittanzen.

Die Luft ist parfümiert. Eine Patina von Puder und Staub verklärt die Gesichter. Sämtliche Musiker Frankreichs sind mobilisiert. Jedes Arrondissement sorgt für sein Feuerwerk, seine Lampions, seine Kapellen. Der Staat finanziert das Fest . . .

Die Brücken sind schwarz von Menschen. Raketen schießen aus der Seine auf. Blaue, rote, grüne Sterne. Ueber Notre-Dame regnen silberne Garben.

Als die Restauration kam, versuchte man, diesen Festtag zu unterdrücken. Es ging nicht. Die Erinnerung an die Revolution ließ sich nicht durch Dekrete verbieten. Die Straße gehört dem Volk.

Und so tanzt man bis zum frühen Morgen. Man tanzt noch in den Bahnhöfen. Man tanzt sich ins Bett. Bis der Mond erblaßt und die Lampions erlöschen. Bis die letzten Klänge dieser großen Sinfonie zwischen den Häusern verhallen.

Vereine • Veranstaltungen.

Park „Wenecja". Die umsichtige Parkdirektion in Person des Herrn J. Nikonorow versteht es in meisterhafter Weise jeden Sonntag mit einem hochinteressanten Programm aufzuwarten. Die ständige Theatertruppe ist gut eingespielt und entledigt sich ihrer Aufgaben gerecht. Die Charakter-Humoristin Ciszewska und der Komiker Krassawin singen, deklamieren und tanzen und sind die Lieblinge des Publikums. Der nie fehlende Todessprung aus ganz beträchtlicher Höhe ruft Staunen und Bewunderung hervor. Nicht zuletzt möchte man die Ringkämpfe nennen, an denen sich mehr als 10 Mann beteiligten und die am letzten Sonntag ihren Abschluß fanden. Die letzten Resultate waren folgende: Schubert ringt mit Arzt-Wandenberg nach einer Stunde unentschieden; Wilk besiegt Piechura. Die Schiedsrichter haben nachstehenden Ringkämpfern Preise zuerkannt: 1. Preis Schubert, 2. Preis Arzt-Wandenberg, 3. Preis Wilk. Außerdem wurden mit Erinnerungsjetons ausgezeichnet: Rogalski, Piechura, Stritz, Häntsch, Fuchs und Bagans. Wie bereits eingangs erwähnt, erfreut sich der Park „Wenecja" dank seiner guten Leitung eines großen Zuspruchs und finden allsonntäglich einige tausend Personen in dem schattigen Grün Erfrischung und Unterhaltung.

Sport.

Thorns Meister „T. K. S." in Lodz.

Heute, Mittwoch, den 14. d. M., kommt „T.K.S." nach Lodz, um ein Gesellschaftsspiel mit L. K. S. auszutragen. Thorns Meister ist jetzt in hoher Form. Er besiegte die „Warszawianka" mit 5:2 und die Posener „Warta" mit 3:1. Das Wettspiel findet um 6 Uhr auf dem L. K. S.-Platze statt.

Meisterschaft der B-Klasse:

G. M. S. — P. T. C. 1:1 (0:0)
Hakoah — Zg. S. G. 3:1 (3:1)

Zweiter Lauf des Schützenverbandes. Die Kommandantur des Bezirksschützenverbandes in Lodz veranstaltet am 6. August ihren zweiten Lauf des „6 Augusts". Der Weg beträgt 4 Kilometer: durch die Ewangelicka-, Petrikauer, Anna-Straße und den Poniatowski-Park herum bis zum Ausgang an der Karola-Straße. Beginn 10 Uhr. Vorherige Anmeldungen der Teilnehmer und ärztliche Untersuchung ist Bedingung. Für die vier ersten Sieger sind Preise ausgesetzt.

Jugendbund der D. S. A. P.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Zentrum! Hiermit geben wir allen Mitgliedern des Jugendbundes bekannt, daß Sonnabend, den 17. d. Mts., im Saale, Petrikauer Straße Nr. 73, um 6 Uhr abends, im ersten und um 7 Uhr im zweiten Termine, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden die ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung: 1) Wahl des Versammlungsleiters; 2) Protokollverlesung; 3) Tätigkeitsbericht; 4) Neuwahlen des Vorstandes; 5) freie Anträge, stattfindet, zu welcher sämtliche Mitglieder um ihr Erscheinen ersucht werden.

Der Vorstand des Jugendbundes der D. S. A. P.
Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

N. B. An obiger Versammlung können auch Mitglieder der D. S. A. P. als Gäste teilnehmen.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Achtung, gemischter Chor! Heute, Mittwoch, den 14. d. M., um 7½ Uhr abends, findet die übliche Gesangstunde statt. Um rege Teilnahme bittet der Vorstand.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Süd! Zu der am Donnerstag, den 15. d. Mts., um 7 Uhr abends, stattfindenden Mitgliederversammlung werden alle Genossen und Genossinnen höflichst ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert von **Hans Dominik.**

(71. Fortsetzung.)

„Schade, Herr Isenbrandt, um die verpaßte Gelegenheit, den Burschen einmal eine gründliche Lektion zu geben. Das scheint hier das Hauptnest der Luftüberfälle zu sein. Den Torpedo eine Minute früher aus dem Rohr, und die da hinten lägen wahrscheinlich bei den andern da drüben unter den Trümmern der Halle. Ich will mir das so geschickt gebaute Nest mal aus der Nähe besehen."

Isenbrandt hatte nur mit halbem Ohr zugehört. Seine Gedanken folgten den flüchtigen Feinden in der Luft. Seine Augen hafteten an der Steuerbordbatterie des Kreuzers. Infolge der schrägen Lage des Schiffes zeigten auch die Geschütze eine anormale Ueberhöhung. Es mußte möglich sein, in dieser Stellung eine ganz außergewöhnliche Schußweite zu erreichen.

Isenbrandt hatte einen Entschluß gefaßt. Ohne sich nach dem Adjutanten umzusehen, der auf den zerschossenen Hafen zuschritt, eilte er in den Kreuzer zurück und stieg in die Batterie.

Der Batterieraum war verlassen. Neben den Geschützen standen die schußfertigen Patronen. Nicht ohne Anstrengung schraubte Isenbrandt den Zünder einer Schrapnellpatrone ab und entfernte die Ladung aus dem Geschoß. Dann griff er nach einer in der Nähe stehenden Wasserkanne und füllte das Hohlgeschoß mit dem Naß. Jetzt ließ er eine Zinntube hineingleiten und schraubte den Zünder wieder auf.

Schnell war ein Geschütz mit der so veränderten Patrone geladen. Ein Druck auf den Feuerknopf. Krachend fuhr der Schuß aus dem Rohr. Leicht schwankte der Kreuzer unter dem Rückstoß hin und her.

Während das Echo des Schusses noch vieltönig von den Bergwänden zurückgeworfen wurde, ertönte plötzlich ein tackendes Maschinengewehrfeuer von den Hafenruinen her. Der Kanonenschuß hatte die Besatzung des Kreuzers schon alarmiert. Sie sahen Isenbrandt neben dem Geschütz stehen und glaubten zunächst, er hätte nach dem Flughafen geschossen. Das Maschinengewehrfeuer von dort ließ sie von neuem stutzen. Isenbrandt steckte die Uhr wieder ein, auf der er die Sekunden seines Schusses abgelesen hatte.

Jetzt nahm er sein Glas, um den Ursprung des Maschinengewehrfeuers zu erspähen. Und sah mit Schrecken, wie Averil Lowdale in weiten Sprüngen über die Sandfläche hin auf den Kreuzer zueilte. Ihm galt zweifellos das Feuer.

„Verflucht! Sind doch noch einige Halunken dem Torpedo entgangen. Wir werden euch noch einmal ganz gründlich ausräuchern . . . Ah . . ."

Georg Isenbrandt preßte die Lippen zusammen. Er sah Averil Lowdale zusammenzucken und fallen.

Hastig eilte er nach unten. Aber als er die Bordtür öffnete, kam ihm der Adjutant schon entgegen. Er preßte mit der Linken den rechten Arm fest an. Eine starke Blutspur bezeichnete seinen Weg. Sein Gesicht war blaß. Keuchend stand er an der Treppe. Mit kräftigen Armen hob ihn Isenbrandt hinein. Während er die Tür hinter ihm zuschlug, prasselten die ersten Gewehrkugeln gegen den Schiffsrumpf.

„Gott sei Dank, Herr Hauptmann! Ich fürchtete das Schlimmste, als ich Sie stürzen sah. Die zertretene Viper sticht noch . . . Kommen Sie! Sie werden sofort verbunden werden. Hoffentlich ist die Verletzung nicht allzu schwer."

Er geleitete Averil Lowdale zu Herrn von Löwen, der dem Verwundeten seine Hilfe angedeihen ließ und den Arm sorgfältig bandagierte.

„Ich bin kein Doktor von Profession, Herr Hauptmann," sagte er lachend, „aber ich kann Ihnen doch mit einiger Sicherheit sagen, daß der Schuß ungefährlich ist. Immerhin wird er Sie für ein paar Monate dienstunfähig machen. Vorerst legen Sie sich ruhig in meine Kabine. Mein Kollege in Wierny wird das Weitere übernehmen."

Isenbrandt sah auf die Uhr.

„Ist der Maschinenschaden noch nicht behoben?"

„Sofort, Herr Isenbrandt. Es kann sich nur noch um Minuten handeln."

„In zwei Minuten müssen wir fertig sein!"

„Warum?"

„Blicken Sie auf den Horizont über den Kämmen im Südosten! . . . Sehen Sie die zackigen, gelben Wolken? . . . Da braut sich ein Unwetter zusammen. Es darf uns nicht am Boden und manövrierunfähig überraschen."

Der Kommandant schaute prüfend nach der angegebenen Richtung.

„Oho! . . . Sie haben recht, Herr Isenbrandt . . . Da braut sich allerlei zusammen . . . Der fahle Himmel . . . die gelben Wolken . . . das bedeutet nichts Gutes . . ."

Er eilte zum Barometer.

„Richtig! Das Glas ist plötzlich um zwei Zentimeter gefallen . . . fällt sichtbar weiter . . . Wenn wir hier nicht im Hochland von Pamir, sondern auf der gelben See wären, würde ich wetten, daß uns ein starker Taifun bevorsteht . . . Unerklärlich . . . Hier habe ich dergleichen noch nie erlebt . . . nie gehört, daß es hier geschehen wäre . . . nie geglaubt, daß es hier geschehen könnte."

„Fertig!" kam die Meldung von unten.

„Bravo! Höchste Zeit!" sagte Löwen. „Los!"

Langsam richtete sich das schrägliegende Schiff auf. Die Propeller gingen an, und in glatter Fahrt verließ es den Landungsort.

„Volldampf nach Norden!" lautete der Befehl.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen=Beilage

Ihre Freude.

Sie geht durch die Straßen wie eine vielbeschäftigte Weltdame, die irgendwelche kleine Besorgungen macht. Ihre Bewegungen sind gelöst und vielleicht zu betont lässig. Nur manchmal geht sie vorsichtig wie jemand, der seine Kleidung schonen möchte. Sorgfältig achtet sie darauf, daß ihre Wildlederschuhe nicht beschmutzt oder angestoßen werden. Vor dem Schaufenster eines großen Modehauses bleibt sie stehen und betrachtet träumerisch die ausgestellten Abendkleider. Kritisch hat sie den Kopf geneigt und prüft mit sachkundigen Blicken. Sie zögert, betrachtet ihre Handschuhe, die an der Innenfläche etwas abgescheuert sind, zupft an ihrer Pelzjacke und fährt mit dem Schminkstift nervös über die Lippen.

Dann betritt sie das Geschäft. Die Verbeugung des Rayonchefs beachtet sie kaum. — Ja, sie möchte ein Abendkleid kaufen. — Lässig setzt sie sich in den Armstuhl und schlägt die Beine übereinander. Sie knöpft ihren Handschuh auf, zögert dann aber, ihn abzuziehen. Ihr Gesicht wird einen Augenblick traurig, und auf ihrer Stirn bilden sich zwei Falten.

Die Verkäuferin zeigt ein paar Abendkleider. Der Preis, neunzig Mark, sei zurückgesetzt wegen des Ausverkaufs. Das Kleid ist sehr billig und empfehlenswert. Aber die Dame wünscht etwas Besseres, vielleicht Brokat. Ihre Lippen kräuseln sich verächtlich. Die Direktrice ist inzwischen erschienen und führt die Unterhaltung weiter. Ein prachtvolles Kleid wird gebracht, aus schwerem Brokat, in goldschillernder Farbe. Lange betrachtet die Dame es, etwas wehmütig; die Augen trauern. — Ja, das sei das Richtige. Auch die Größe würde passen. Sie zieht den Handschuh ab, hält aber die Hand so, daß die Verkäuferin und die Direktrice sie nicht sehen und streicht kosend über die schwere Seide, ein paarmal, verstohlen, mit heimlicher Freude. Sie sieht auf die Uhr. Nein, nein, ein Mannequin brauchte es nicht vorzuführen, aber sie möchte es anprobieren. Die Verkäuferin folgt ihr zur Ankleidezelle, öffnet die Tür, schaltet das Licht ein nnd will ihr beim Umkleiden helfen. Hastig wehrt sie ab. Eine Absteckerin sei notwendig; sie sehe, daß das Kleid in der Taille etwas zu weit sei.

Allein in der Zelle, reißt sie schnell die Pelzjacke herunter, ihre billige weiße Bluse und den einfachen blauen Rock. Sie riegelt sich ein, prüft ihre grobe Wäsche, ihre abgearbeiteten und aufgesprungenen Hände und lacht verbittert auf. Dann kost sie wieder das Kleid, hüllt den Kopf in die schwere, rauschende Seide, verbleibt einige Augenblicke regungslos. Schnell kleidet sie sich an; ihre Wangen sind gerötet, sie starrt in den Spiegel, ihre Knie beginnen zu zittern. Aber sie rafft sich auf und betrachtet begeistert ihr Bild, versunken, die Zeit vergessend. Draußen klopft die Verkäuferin. Es sei nicht gestattet, daß sie allein in der Zelle bleibe. Ein paar Minuten vergehen. Direktrice und Verkäuferin wissen nicht, was sie anfangen sollen.

Da tritt sie wieder heraus. Das Kleid gefalle ihr doch nicht, erklärte sie. Vielleicht komme sie morgen noch einmal wieder. Mit schnellen Schritten entfernt sie sich. Draußen springt sie in einen Straßenbahnwagen, wie in ängstlicher Flucht vor der Entdeckung ihrer heimlichen Freude. Felix Scherret

---

Eine Heiratslotterie.

Man sagt zwar, die Ehe ist eine Lotterie, aber es kann auch einmal umgekehrt kommen, so nämlich, daß eine Lotterie die Vorbedingung einer Ehe ist. Dies ist jetzt der Fall in Madrid, dessen Stadtverwaltung beschlossen hat, im Anschluß an das diesjährige Herbstfest eine originelle Lotterie zu veranstalten. An der Lotterie dürfen nur Unverheiratete beider Geschlechter teilnehmen. Der Gewinner des Hauptgewinnes erhält eine Million Peseten (etwa 1500000 Zl.), aber er muß sich verpflichten, binnen einer bestimmten, kurz bemessenen Zeit eine Ehe einzugehen.

Weibliche Polizei in Skandinavien.

Die drei skandinavischen Hauptstädte haben seit einigen Jahren der Anstellung weiblicher Polizisten ihre Aufmerksamkeit geschenkt. So hat Oslo zwei weibliche Polizisten, Stockholm sechs und Kopenhagen vier. In Kopenhagen wie in Stockholm bemühen sich die Frauenorganisationen um Vermehrung der weiblichen Polizei, und in Stockholm haben die weiblichen Stadtverordneten aller Parteien vor einiger Zeit den Antrag auf Vermehrung der weiblichen Beamten gestellt. In Kopenhagen wird über Ueberbürdung der weiblichen Beamten mit Kontorarbeit geklagt. Nach den Polizeiregeln sollen die weiblichen Beamten vor allem in der Vernehmung von Mädchen, die in Sittlichkeitsaffären verwickelt sind, beschäftigt werden. Man fordert nun im Zusammenhang mit dem Kampfe, den der sozialistische dänische Justizminister gegen die Schlüpfrigkeiten auf der Bühne und in einem gewissen Teil der Presse führt, daß weibliche Beamte zur Ueberwachung der Revuetheater und Buchhandlungen mit unzüchtiger Literatur angestellt werden.

In Kamerun werden die Bräute teuer.

Auch in Kamerun, der ehemaligen deutschen Kolonie, macht sich, wie in ganz Westafrika die Teuerung empfindlich bemerkbar, nur bringt sie sich hier den lokalen Verhältnissen entsprechend in ganz eigenartiger Weise zum Ausdruck. Wie nämlich der „Courier Colonial“ klagt, ist es den eingeborenen jungen Leuten so gut wie unmöglich gemacht, eine Ehe einzugehen, da sie nicht mehr die Mittel haben, sich auf dem dort üblichen Wege eine Frau durch Kauf zu erwerben. Ist doch der Preis für junge Mädchen um mehr als das Doppelte des noch vor kurzem geltenden Satzes gestiegen. Diese empfindliche Hausse beunruhigt die Verwaltung nicht wenig und zwingt sie dazu, zur Aufrechterhaltung der Bevölkerungsziffer Maßnahmen ins Auge zu fassen, die diesem Umstand ein Ende zu machen geeignet sind. Mit europäischen Begriffen ist freilich das Problem wie die Lösung, über die man sich heute den Kopf zerbricht, schwer vereinbar.

Eine inkriminierte Grabschrift.

Eines Tages schwur die Gattin des Beamten Julius Fall in Budapest ihrem Mann bei dem Leben ihres einzigen sechsjährigen Sohnes, daß sie vor und während ihrer Ehe niemals eine Untreue begangen habe. Am selben Tage erkrankte der Knabe und starb einige Tage später. Das war für Fall Veranlassung, sich von seiner Frau zu scheiden, da er in dem Tode des Kindes eine Strafe des Schicksals erblickte. Als die Frau eines Tages den Friedhof besuchte, fand sie dort auf dem Grabstein des Kindes einen Vers, dessen Anfangsbuchstaben ihren Namen Etel ergaben: „Entrissen hat früh mich der — Todesschlummer — Erwürgt hat Deine Schuld mein knospendes — Leben“, und unter diesen Zeilen in hebräischen Lettern den Satz: „Mutter, wirst du es bei der Abrechnung verantworten können?“ — Frau Fall klagte ihren Gatten wegen Verleumdung an. Die zwei ersten Instanzen verurteilten Fall zu zwei Monaten Gefängnis und Entfernung der Grabschrift.

Der Bubikopf erleichtert das Lernen.

Die Gesundheitsbehörden der englischen Stadt Walthamston haben sich in einem Gutachten über die gesundheitlichen Wirkungen der kurzen Haartracht bei Schülerinnen geäußert. Das Gutachten, das in der lokalen Presse veröffentlicht worden ist, spricht sich rückhaltlos für den Bubikopf aus mit der Begründung, daß die Anstrengungen der geistigen Arbeit wesentlich erleichtert werden und gesundheitlich viel besser ertragen werden können, wenn man den Kopf in jeder Hinsicht frei und nicht mit einem Wust von Haaren und Haarnadeln belastet hat.

Die erste Narkose.

Als der bekannte Arzt Simmons in England die Narkose einführte, um die Geburten schmerzlos zu gestalten, wandte sich die gesamte englische Geistlichkeit gegen ihn. Ihr Hauptargument in diesem Streit war, daß in der Bibel stünde: Unter Schmerzen sollst du dein Kind gebären. Als ein Bischof dies Simmons vortrug, antwortete er: Es wäre ein trauriges Zeichen, daß selbst Priester so wenig die Bibel kennen. Auch der liebe Gott hätte sich der Narkose bedient, denn zuerst versenkte der Herr den Adam in Schlaf, und dann erst nahm er ihm die Rippe.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

7. Fortsetzung.

Martine von Brake keuchte auf und stürzt zum Fenster. Man konnte nichts mehr sehen. Das Gefährt war bereits um die Ecke. Sie stieß mit bebender Hand die Türe auf. „Komm schnell!“ rief sie, sie sind schon im Hof!“

Ihre Schwester folgte ihr und mahnte: „Renne doch nicht so! Was sollen denn die Leute denken?“ Martine hörte nicht darauf. Atemlos eilte sie hinab bis zu der Freitreppe. Da hielt der Wagen. Der Kutscher saß auf dem Bock. Sie trat mit bloßem Kopf heran. „Philipp, wo ist der Herr?“

„Er ist gerade noch mitgekommen, gnädige Frau! Der Zugführer hat 'n bißken gewartet, wie er uns gesehen hat!“

Und Kunzelnick, der mit zurückgefahren war, ergänzte: „Da muß einer auf Kaninchen gewildert haben, da draußen! Anders kann ich mir den Schuß nicht erklären!“

„Ach so!“ Es war plötzlich ein höhnischer Zug auf Martines schönem Gesicht. Sie kehrte zu ihrer Schwester in die Halle zurück, scheinbar ganz ruhig geworden, und lachte: „Sie haben nicht Diether umgebracht, sondern ein Karnickel. So geht's, wenn man sich unnütz aufregt! Er hat ganz recht, daß er sich solche Kosten spart. Er fährt jetzt seelenvergnügt nach Berlin! Er ist schon bald dort! ...“

Jetzt, da sie die Lebensgefahr von ihrem Mann abgewendet wußte, zitterte plötzlich der Haß gegen ihn heiß empor: „Und was tut er dort? Sein ganzes Leben ist Schimpf und Schande. Dem setzt er dort die Krone auf! ... Gustel ... kannst du dir das vorstellen, daß er mich betrügt!“

„Nan natürlich!“

Gustave von Klützow sagte das fest entschlossen. Sie war gewillt, jetzt reinen Tisch zu machen. Sie sah die entsetzten Augen ihrer Schwester.

„Woher weißt du das?“

„Papa hat's mir erzählt! Der hat in Berlin wieder allerhand über ihn gehört!“

„Was denn?“

„Das Nähere hat er mir nicht verraten! Ich hatte auch gar keine Lust nach Einzelheiten! Au! Tine! ... Tu mir doch nicht weh ...“

Ihre Schwester umspannte ihr mit einem krampfhaften Griff die Handgelenke. Ihr Gesicht war fanatisch.

„Du weißt sicher noch mehr, als du sagst!“ flüsterte sie zwischen den Zähnen. „Sprich, Gustel, sprich ...“

„Nein — wahrhaftig nicht ...“

„Schwör mir's!“

„Ja, gerne! ... Ich schwör's! Ich hätt' überhaupt besser den Mund halten sollen! Wenn ich gewußt hätte, daß du dich so anstellen würdest ... nach den Erfahrungen, die du leider Gottes doch schon hast ...“

„Darin nicht!“ sagte Martine. „Ich wußt' es bisher nicht! Man denkt doch immer: Irgendwo muß doch eine Prüfung ihre Grenze haben! ... Weiter geht's nicht! ... Doch ... es geht weiter ... immer weiter ... schön ... nun bin ich ja so weit ... nun kann ich endlich handeln ...“

Sie stieg rasch, ohne Besinnen, die Treppe zum Oberstock hinauf und in ihr Ankleidezimmer. Da fing sie an, sich zum Ausgehen fertigzumachen. Ihre Schwester stand verblüfft daneben.

„Ja — wohin willst du denn?“ fragte sie endlich.

„Nach Berlin. In anderthalb Stunden geht wieder ein Zug!“

Und den erschrockenen Blick der anderen auffangend, setzte Martine hinzu: „Ich kenn doch seine Adresse dort! Er hat seit Jahren dasselbe Absteigequartier, in einem Hotel garni, nahe bei den Linden ... ich hab' selbst da früher mit ihm gewohnt ... Da werd' ich schon sehen, was los ist!“

„Tine ... du bist ja viel zu aufgeregt! ... Du stürzst dich da in eine gräßliche Geschichte! ... Ich bitte dich, um Gottes willen, bleib da ... Frag doch lieber Papa! Der wird dir schon ...“

„Der wird mir antworten wie du: Ja, Gewisses weiß man nicht! Nein, Gustel ... Sicherheit kriegt man nur selbst! Jetzt ist die Stunde da. Er stößt mich ja da hinein! Gut — ich tu' ihm den Gefallen! Heute gibt's endlich die Entscheidung ...“

Sie kramte fieberhaft in ihren Sachen. „Wenn man so Eile hat, findet man nie etwas!“ murmelte sie, mit zitternden Fingern alles durcheinanderwerfend: „Hake mich mal zu, bitte! ... Ich mag nicht nach dem Mädchen klingeln, so außer mir, wie ich jetzt bin! Und bitte, halte keine Predigten mehr ... es hilft doch nichts ...“

Als die junge Frau fertig dastand und sich die Schleierzipfel über den Hutrand zuknotete, faßte Frau von Klützow sie in letzter Angst noch einmal beim Arm. „Tine — ich lass' dich in der Verfassung nicht nach Berlin! Gott weiß, was da passiert!“

„Was auch passiert — er will es so!“

Dann sagte Martine in verändertem Ton gebieterisch: „Gib mir mal Geld! Ich habe keins! Einen von den blauen Scheinen in deinem Portemonnaie! Dein Mann gibt dir ja morgen zwei neue dafür! Er ist ja so gut zu dir! Dank du täglich deinen Schöpfer auf den Knien, daß du vom Leben nicht Steine hast statt Brot! Du weißt gar nicht, wie gut du's hast ...“

Sie unterdrückte ein wildes Aufschluchzen und eilte hinab. Unten im Hof dampften die noch nassen Pferde vor dem wieder vorgefahrenen Wagen. Die alte Frau von Brake und ihre Tochter standen erstaunt daneben. Sie wußten nicht, was das bedeutete. Martine sagte hastig: „Adieu, Mama! Adieu, Agnete! ... Ich muß nur eben auf ein Sprung nach Berlin.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Der Mörder Jablonski war Mitglied der N. P. R.

Der Vorsitzende des Verbandes „Praca“, Kulczynski, sagt über den Mörder Jablonski: „Ich kenne den Mörder Jablonski seit einigen Jahren als Mitglied des Verbandes „Praca“ und der N.P.R., wo ich mit ihm des öfteren während der öffentlichen Arbeit zusammentraf. Jablonski wähnte von einem bösen Geschick verfolgt zu sein. Er hat eine traurige Jugend hinter sich. Sein Hauptstreben ging dahin, sich weiter fortzubilden. Er war Mitglied in einem Bildungs-, Sport- und Gesangverein. Als er zuletzt reduziert wurde, verlor er die Möglichkeit, sich weiterzubilden. In der Fabrik war der Meister Grodzki ein brutaler Vorgesetzter, der sogar



Der 22jährige Mörder Dobranickis — Stanislaw Jablonski.

mit dem Revolver drohte, was unter den Arbeitern große Erbitterung hervorrief. Besonders hatte Jablonski zu leiden. Bei der Reduktion der Arbeitter hat Grodzki ungünstig für Jablonski ausgesagt. Jablonski wurde daraufhin entlassen.“ (o)

In dem Verhör hält Jablonski seine Aussagen aufrecht und erklärt, die Tat sei ein persönlicher Racheakt gewesen. Um 2 Uhr nachmittags des kritischen Tages lieh er von einem Bekannten einen Revolver. Jablonski weigert sich jedoch den Namen dieses Bekannten zu nennen. Er habe lange geschwankt, die Tat auszuführen. Er wollte nur dann von der Waffe Gebrauch machen, wenn ihm der Fabrikant die Wiederaufnahme in der Fabrik absagen werde. So geschah es auch. An dem Begräbnis des ermordeten Fabrikannten nahmen große Menschenmenge teil, vor allem die Fabrikarbeiter, welche die Tat ihres Arbeitskollegen stempeln.

Jablonski wird vor ein gewöhnliches Gericht gestellt werden. Das Gericht kann Art. 15 der Uebergangsbestimmungen in Anwendung bringen, der die Todesstrafe oder lebenslängliches Gefängnis vorsieht. (b k)

---

e. **Streik der Tuchweber.** Vorgestern traten die Lohnweber, die beim Verfertigen von Tüchern beschäftigt sind, in den Ausstand. Der Streik brach aus, da die Arbeitgeber die Forderung um eine Lohnerhöhung von 40 Prozent abgelehnt haben. Der Streik nahm sofort scharfe Formen an. Verhandlungen werden nicht geführt.

b. Auch die Lohnweber in den Vororten von Lodz befinden sich in Streik, nach dem ihre Arbeitgeber es abgelehnt haben, ihnen eine 12prozentige Lohnerhöhung zu gewähren. Sie beschlossen, sich an die Handweber in Konstantynow, Alexandrow, Zdunska-Wola usw. um Unterstützung des Streiks zu wenden.

Auch die Plüschdrucker haben die Forderung der 12prozentigen Lohnerhöhung gestellt. Da die Arbeitgeber die Forderung abgelehnt haben, droht auch hier der Streik.

e. **Die Aussichten in der Lodzer Textilindustrie.** Wie uns gutunterrichtete Kreise mitteilen, ist im August eine Besserung der Lage in der Textilindustrie möglich, u. zw. im Zusammenhang mit der Aufnahme der Arbeiten für die Wintersaison. Diese Besserung ist jedoch von der Lage auf dem Valutamarkte sowie einer Reihe von Vorkehrungen in der Wirtschaftspolitik der gegenwärtigen Regierung abhängig.

b. **Zum Streik bei Ender in Moszczenica.** Der Streik in der Firma Ender in Moszczenica hält an. Die Verwaltung will um 18 Prozent niedrigere Löhne als in Lodz zahlen und garantiert dafür sechstägige Arbeitszeit. Da die Arbeiter darauf nicht eingehen wollen, wird wiederum eine Konferenz mit dem Arbeitsinspektor stattfinden.

Verbilligung der Streichhölzer. Infolge einer Intervention des Finanzministers wurde der Verkaufspreis der Streichhölzer in Kisten von 3.10 auf 2.90 Zl. herabgesetzt. Das Akzisen- und Monopoldepartement des Finanzministeriums bezeichnete diese Verbilligung als eine zeitweilige und verlangte von der Aktiengesellschaft die Vorlage einer Kalkulation der Produktionskosten, um eine weitere Preiserniedrigung zu verlangen.

p. **Dr. Tomaszewicz — Chefarzt des Krankenkassenverbandes.** Vorgestern fand die erste konstituierende Versammlung der Verbandsverwaltung statt, in der die Wahl eines Vorsitzenden und dessen Vertreter vorgenommen wurde. Zum Vorsitzenden würde Herr Josef Danielewicz und zum Vertreter Dr. Adam Pruchnik aus Petrikau gewählt. In derselben Sitzung wurde der Konkurs auf den Posten eines Chefarztes des Verbandes erledigt. In einer geheimen Wahl wurde die Offerte von Dr. Tomaszewicz, eines Universitätsprofessors und Autors zahlreicher medizinischer Werke, angenommen. Dr. Weißberg und Herr Danielewicz wurden ermächtigt, den Vertrag abzuschließen.

b. **Die Marktpreise.** Auf den gestrigen Märkten wurden gezahlt: 1 Kilo Butter 4.50 bis 5 Zloty, 1 Mandel Eier 2 bis 2.20 Zl., 1 Liter Sahne 1.60, 1 Kilo Herzkäse 1.10 Zl., 25 Kilo Jungkartoffeln 2 bis 2.50 Zl., vorjährige 1.60 bis 1.80 Zl., 1 Kopf Blumenkohl 20 bis 50 Gr., Gurken pro Stück 30 bis 80 Gr., kleine pro Mandel 1.50 Zl., Rüben, Möhren, Salat pro Bündel 7 Gr., Kirschen 1.20 Zl., Hühner pro Stück 4 bis 4.50 Zl., Hühnchen 1.20 bis 2.50 Zl., Enten 2 bis 3.50 Zl., junge Gänse 6 bis 8 Zl.

e. **Gegen die Erhöhung des Mietzinses in den kleinen Läden.** Die Vereinigung der Kleinkaufleute beschloß, sich an Warschau mit einem Memorial in Angelegenheit des Aufhaltens der Mieteerhöhung für die kleineren Läden in Lodz zu wenden. Die Erleichterungen betreffen die Handelsunternehmen 3. und 4. Kategorie.

k. **Aus dem Fenster gestürzt.** Gestern wurde die 3jährige Rifka Grünbaum, Podrzeczna 29, in der Wohnung ohne Aufsicht gelassen. Sie stieg auf das Fensterbrett, um auf den Hof zu schauen. Plötzlich verlor sie das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von 2 Stock auf das Hofpflaster. Sie erlitt den Tod auf der Stelle.

k. **Mißglückter Taschendiebstahl.** Der 19jährige Jossek Rosenblum versuchte an der Magistratskasse dem Chil Ginzler, Nowocegelniana 7, mit einem Rasiermesser die Rocktasche aufzuschneiden und die Brieftasche zu stehlen. Er wurde jedoch dabei festgenommen und nach dem Arrestlokal gebracht.

k. **Erhängt.** Der in der Gdanska 140 wohnhafte Paul Meier erhängte sich an einem Haken in der Decke. Die Gründe dieser Verzweiflungstat sind unbekannt.

Theater „Azazel“. Uns wird geschrieben: Das Miniatur-Theater „Azazel“, welches sich großen Erfolges erfreut, gibt nur noch heute, morgen und übermorgen drei Vorstellungen, die aus zwölf ausgezeichneten Schlagern bestehen. Diese zeichnen sich durch beißende Satire, glänzenden Humor und Witz wie auch originelle Sketchs aus. Im Programm u.a.: Vor den Toren des Paradieses und der Hölle, Frische Bajgeles, Cyp-capekl, Azazel-Shimmy, Chelmer-Chazen, Judo-Polonia, Shimmy-Parodie, Rebbe Eli Mejlech, Lodzer Droschkenkutscher, Auf der Bank im Garten Krasinskis, Der Untergang der Titanic, Der Onkel aus Amerika.

Aus dem Reiche.

i. **Pabianice.** Streik. In der Ziegelei von Wlaclowicz brach ein Streik der Arbeiter aus, da die Forderungen um 25prozentige Lohnerhöhung nicht bewilligt wurden. Der Arbeitsinspektor wird sich dieses Konflikts annehmen.

i. **Modlice,** Kreis Lodz. Bestialische Tat eines Geizhalses. Der Landwirt Antoni Kurowski in Modlice, Kreis Lodz, ist in der ganzen Umgegend als Geizhals bekannt. Dieser Tage wandte sich sein Sohn Stanislaw an ihn mit der Bitte, ihm 50 Zl. zu leihen, die als Kaution für den jüngeren Sohn dienen sollten. Der Vater sagte rundweg ab. Da verkaufte Stanislaw zwei Korzec Roggen, um das Geld für seinen Bruder zu erlangen. Davon erfuhr der Vater. Als Stanislaw zurückkehrte, empfing ihn der Vater mit einer Flut von Schimpfworten. Der Sohn warf hierauf dem Vater vor, ein Geizhals zu sein. Das brachte den bereits erregten Kurowski so auf, daß er eine Axt ergriff und seinem Sohne mit der stumpfen Seite einen so heftigen Schlag auf den Kopf versetzte, daß dieser blutüberströmt zusammensank. Nun warf sich der Vater auf den am Boden Liegenden und zertrümmerte ihm mit mehreren Schlägen den Brustkasten. Auf das Hilfegeschrei der Frau Kurowska eilten Nachbarn herbei, die den bestialischen Vater entwaffneten und der Polizei überlieferten. Der Sohn wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Hospital gebracht.

i. **Szadek.** Die Rache der Verschmähten. Der Einwohner von Szadek, Josef Grela, hatte mit einer gewissen Anna Pritz ein Liebesverhältnis, dessen Folge ein Kind war. Jetzt vernachlässigte Grela seine Geliebte und ging ein Verhältnis mit einem anderen Mädchen ein. Mit diesem sollte nun am vergangenen Sonnabend seine Trauung stattfinden. Das Brautpaar kniete bereits am Altar, der Geistliche wollte schon den Trauakt vollziehen, als sich die Pritz plötzlich an das Paar drängte, ihr Kind dem erschrockenen Grela in die Hand drückte und ausrief: „Da hast du ein Hochzeitsgeschenk!“ In der Kirche war alles starr vor Entsetzen. Plötzlich holte die Pritz ein Fläschchen hervor, entkorkte es und goß den Inhalt desselben dem Brautpaar in die Augen. Dieses schrie vor Schmerz auf. Die ätzende Flüssigkeit war Schwefelsäure, die das Gesicht verbrannte und das Augenlicht stark beschädigte. Unter den Anwesenden entstand jetzt eine schreckliche Panik. Die Pritz allein lehnte sich ruhig an die Mauer und schaute auf die Folgen ihrer Rachetat. Als man sich ihr näherte, erklärte sie mit leicht bebender Stimme: „Er konnte mich und unser Kind nicht mehr ansehen, so soll er diese da auch nicht sehen.“ Der Vorfall rief in der ganzen Gegend eine große Unruhe hervor.

i. **Sieradz.** Tragisches Los eines Menschen. Der 34jährige Postbeamte Antoni Dobosiewicz nahm sich dieser Tage das Leben. Sein ganzes bisheriges Leben war ein einziger langer Unglücksweg. Mit 19 Jahren widmete sich Dobosiewicz der Bühne. Trotz seines Talents konnte er es zu keiner beachtenswerten Stellung bringen. Das drückte ihn moralisch nieder. In letzter Zeit verließ er das Theater und wurde Postbeamter. Doch hier hatte er auch kein Glück. Ihm war das ständige Kämpfen um den täglichen Unterhalt ein Greuel. Er beschloß daher aus diesem Leben zu scheiden und trank Jod. Doch mußte er dieses Gift sofort erbrechen, da seine Körperkonstitution es nicht vertragen konnte. Er wollte sich nun an den Hosenträgern erhängen. Diese trugen die Last nicht und rissen. Er machte sodann zweimal Gebrauch von der Schußwaffe. Aber auch hier wurde er gerettet. Nun nahm er eine große Dosis Zyankali zu sich und starb nach kurzer Zeit. Er hinterläßt eine greise Mutter, die ohne Mittel ist.

k. **Petrikau.** Bestrafter Bandit. Vor dem Petrikauer Bezirksgericht hatte sich gestern der 21jährige Josef Figlus zu verantworten, der angeklagt war, vor 2 Monaten mit seinem Kumpan Benbnowski die Kaufleute Abram Silberberg und Schmul Kopel überfallen und beraubt zu haben. Von der ihn verfolgenden Polizei wurde Benbnowski erschossen und Figlus schwer verwundet. Während der Schießerei verwundete Figlus einen Polizisten. Figlus wurde zu 20 Jahren Kerker verurteilt.

k. **Tschenstochau.** Eine gefährliche Amazone zu Pferde. Vorgestern hielt die hiesige Polizei eine elegante junge Dame an, die im Herrendreß zu Pferde die Straßen entlang ritt. Es stellte sich heraus,

Am Scheinwerfer.

Wegen einem Gläschen Wein soll er fliegen.

Der amerikanische Botschafter in Warschau, Stetson.

Das Unglück hat sich folgendermaßen zugetragen. Anläßlich des amerikanischen Nationalfeiertages gab es in Warschau kleine, größere und ganz große Feste. Der amerikanische Botschafter, Herr Stetson, mußte in Warschau zuerst dem Gottesdienst beiwohnen, pardon... zuerst war es der Zapfenstreich (polnisch capstrzyk; jawohl, das ist ein eigenes, gar nicht ein neu geprägtes Wort), dann mußte er die Defilade der Sokols, die Defilade des Militärs, die Defilade der Feuerwehr und viele andere Defiladen abnehmen. Dann mußte er die offiziellen Besuche machen. Dann an einer Festsitzung im Warschauer Stadtrat teilnehmen. Dann an einem Bankett reden und essen usw. usw.

Natürlich ist das eine große Anstrengung für einen Menschen, zumal wenn dieser Mensch ein kühler und bedächtiger Amerikaner ist.

Deswegen hat man Stetson nicht nur die Arbeit zugedacht sondern auch für eine Erfrischung gesorgt.

Jeder Ausländer, der nach Warschau kommt, muß, wenn er die Hauptsache sehen will, die alte, sehr alte Weinstube von Fukier (vor hundertfünfzig Jahren hieß der biedere Deutsche Fuker) ansehen. Die Weinstube liegt, wie alle Weinstuben, im Keller und verzapft sehr guten Wein. Vor allen Dingen sehr alten Wein (manchmal ist er nicht alt, was davon abhängt, daß der Vorrat ausgegangen war).

Herrn Stetson hat man zur Feier des Tages also auch zu Fukier vel Fuker geführt und ihm dort ein Gläschen Wein kredenzt. Zur Feier des Tages. Zur Unterstreichung der Freundschaft.

Und Herr Stetson soll es nicht verwunden haben, das Gläschen Hundertjährigen (so alt war er, wie versichert wurde) abzulehnen. Er trank den Rebensaft zwar nicht wie ein Kenner, aber immerhin mit einem Wohlbehagen.

Und hier brach das Unglück ein. Herr Stetson soll ganz daran vergessen haben, daß in seinem Mutterlande — Amerika — die Prohibition verpflichtet. Daß man in Amerika selbst hundertjährigen Wein offiziell verabscheut. Und da Herr Stetson eine offizielle Person ist... Und da Herr Stetson am Feiertag erst recht offiziell auftrat... Und da... Tausend Argumente kann man noch für das „Verbrechen“ anführen.

Und die amerikanische Presse führt die tausend Argumente an. Und verlangt mit der kühlen Berechnung des Amerikaners nichts mehr und nichts weniger als... die Dimission Stetsons. Trotzdem das „Vergehen“ in einem Lande begangen wurde, in dem man die Prohibition selbst an Sonnabend nachmittagen und Sonntagen nicht kennen will.

Herr Stetson ist in einer peinlichen Lage. Und Fuker auch. Denn das hatte er mit dem Gläschen Hundertjährigen nicht beabsichtigt. An diese Folgen der Freundschaftsbezeugung hat er nicht gedacht.

Ja der Wein, Wein, Wein... O jerum.

daß es sich um die 25jährige Janina Posylek handle, die der Polizei in ganz Polen als raffinierte Einbrecherin bekannt ist. Man fand bei der Reiterin einen falschen deutschen Auslandspaß sowie Dokumente auf verschiedene Namen vor. Die Amazone wurde nach dem Gefängnis gebracht.

Warschau. Beschneidung im Hause des Oberrabbiners. Im Hause des orthodoxen Großrabbiners in Kalwarja, Alter, wurde ein Sohn geboren. Diese Freudennachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Lande. Für den vergangenen Sonnabend war die feierliche Beschneidung des Rabbinersohnes angesagt. Schon einige Tage zuvor strömten aus allen Gauen des Reiches Orthodoxe nach Falenica, wo die Zeremonie der Beschneidung stattfinden sollte. In einem leeren Schuppen wurde für 1000 Personen eine Festtafel hergerichtet. Die Gäste brachten große Transporte Wein, Gänse, Enten, Hühner, Limonaden und verschiedene Delikatessen mit. Da in Falenica bald sämtliche wohnbaren Stätten angefüllt waren, zogen die übrigen Gäste in Massen nach dem nahen Walde und nächtigten unter freiem Himmel. Die Feier dauerte zwei ganze Tage. Zu dieser Feier kamen auch zahlreiche Photographen, die hier ein „Geschäft" zu machen glaubten. Der eine von ihnen, Isidor Lustig aus Otwock, erlaubte sich hierbei einen kleinen Scherz. Er versteckte in seinem Photographenkasten eine mit Wasser angefüllte Gummibirne. Bald kamen einige Juden, um sich photographieren zu lassen. Aber wie erschrocken waren sie, als sie eine kalte Dusche in das Gesicht bekamen. Dieser Scherz zeitigte böse Folgen. Sämtliche anwesenden Photographen wurden verprügelt und die Apparate zerstört. Auch ein amerikanischer Zeitungsberichterstatter wurde arg verdroschen.

— Verhaftete Geldfälscher. In den letzten Tagen tauchten größere Mengen gefälschter Banknoten im Verkehr auf. Die Falsifikate sind von den echten Scheinen nur schwer zu unterscheiden, da sie auf demselben Papier wie die echten gedruckt sind. Das Papier wurde jedenfalls aus der Papierfabrik gestohlen. Man stellte diesbezügliche Beobachtungen an, die lange resultatlos blieben. Endlich wurde bemerkt, daß das Papier mit dem Auto des Direktors der Papierfabrik weggefahren wurde. Der Hauptdieb war der Chauffeur Zabczynski. Das Papier brachte er zu einem gewissen Rucinski. Beide wurden verhaftet. In der Wohnung Zabczynskis fand man ganze Rollen des gestohlenen Papiers.

— Ein untreuer Postbeamter. Vorgestern bemerkte ein Diener der Postfiliale 2 in der Chmielnastraße, wie der Beamte Stanislaw Rybajn Briefe in die Tasche steckte. Er benachrichtigte davon den Chef, der die Untersuchungspolizei herbeirief. Rybajn wurde hierauf nach dem Direktionskabinett geholt, wo er, ohne gefragt, sämtliche gestohlenen Briefe herausgab. In seiner Wohnung fand man unzählige abgelöste Briefmarken, einige hundert Stück ungestempelte Briefe sowie fremde Valuten, die aus den Briefen gestohlen waren. Während des Verhörs gab Rybajn seinen Mithelfer, einen Berufskollegen an, der gleichfalls verhaftet wurde.

Krakau. Vereitelter Ueberfall auf ein Munitionslager. Eine Räuberbande versuchte Montag das Munitionslager in Witkowice zu überfallen und zu berauben. Zum Glück wurden die Banditen noch rechtzeitig bemerkt. Die Wache gab auf die Bande einige Gewehrsalven ab, wodurch ein Bandit getötet und ein anderer verwundet wurde. Die Räuber erwiderten die Schüsse. Trotzdem gingen die Soldaten zum Angriff über, vertrieben die Banditen und nahmen einen von ihnen gefangen. Einzelheiten des Ueberfalles werden geheim gehalten.

Lida. Die fliegenden Särge. Vorgestern abend um 6 Uhr ist hier der Fliegeroberst Adam Zaleski mit seinem Flugzeug abgestürzt und erlitt den Tod auf der Stelle. Im Flugdienst stand Zaleski seit 12 Jahren.

Kurze Nachrichten.

Zusammenstöße mit Arbeitslosen in Berlin. Gestern nachmittag kam es zwischen den Arbeitslosen und der Polizei in Berlin wegen der Nichtauszahlungen der Unterstützungen zu Zusammenstößen. Gegen 20 Personen wurden verwundet.

Brandkatastrophe in einem japanischen Hafen. Am 10. Juli wurden in dem Hafen von Aomori durch Feuer 100 Fabriken zerstört, darunter 20 Sägemühlen und eine Anzahl Streichholz- und Kleiderfabriken. 1000 Personen sind obdachlos.

Eine vernichtende Hitzewelle geht über Amerika. In Neuyork übernachten Hunderttausende im Freien, am Strande von Coney Island allein etwa 130 000. Viele verbrachten die Nacht im Centralpark, andere versuchten auf den Dächern der Häuser zu schlafen. Dabei sind drei Personen im Schlafe abgestürzt und waren tot. Ungeheuer groß ist die Zahl der Hitzschläge.

Mord im Hofbräuhaus. Im Münchener Hofbräuhaus sollte ein Schlosser wegen Lärmens gewaltsam entfernt werden. Der Schlosser stellte sich mit gezogenem Messer am Ausgang auf und lauerte auf den Ordnungsmann. Ein unbeteiligter, 70jähriger Handwerker, der ahnungslos durch die Tür ging, wurde durch mehrere Messerstiche des Ruhestörers so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

40 Sowjetzeitungen stellen ihr Erscheinen ein. Infolge des Mangels an Geldmitteln hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei beschlossen, 40 Zeitungen in der Provinz nicht mehr erscheinen zu lassen.

Vertontes Maschinengeräusch. Ein Pariser Komponist hat ein Orchesterwerk komponiert, das das Seelenwerk einer Lokomotive darstellen soll. Vertont wurde das Zischen und Brausen einer abfahrtbereiten Lokomotive mit ablassenden Sicherheitsventilen, dann das Anfahren mit dem schweren Schnellzug und schließlich das gleichmäßige Hineinjagen in die Nacht mit neunzig Kilometer Stundentempo.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand. In dem gestrigen Bericht über den Parteirat am Sonntag ist durch ein Versehen der Name des Abg. E. Zerbe als Mitglied des Hauptvorstandes weggelassen worden. Der Hauptvorstand besteht aus 11 Personen.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Heute, Mittwoch, den 14. Juli, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhof-Straße 17, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Ortsgruppe Nord, Reiterstraße 13. Donnerstag, den 15. Juli, Punkt 7 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar 9.15

	12. Juli	13. Juli
Belgien	20.72	20.20
Holland	370.30	—.—
London	44.84	44.84
Neuyork	9.20	9.20
Paris	23.70	23.50
Prag	27.31	27.30
Zürich	178.50	178.50
Italien	31.40	31.40
Wien	130.32	130.35

Züricher Börse.

	12. Juli	13. Juli
Warschau	53.50	56.00
Paris	13.20	13.05
London	25.11,5	25.11
Neuyork	5.16,5	5.16½
Belgien	11.60	11.25
Italien	17.55	17.45
Berlin	112.90	1.22.9
Wien	73.00	73.00
Spanien	81¾	81¾
Holland	207.37	207.40
Kopenhagen	137.00	136.85
Prag	15.29,5	15.30

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 13. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	46.50
Zürich	56.00
Berlin	44.97—45.43
Auszahlung auf Warschau	45.18—45.42
Kattowitz	45.18—45.22
Posen	45.18—45.22
Danzig	55.83—55.97
Auszahlung auf Warschau	55.73—55.87
Wien, Schecks	7.605—76.55
Banknoten	75.80—76.80

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.30—9.32 in Warschau: 9.27—9.29.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.